Bezugspreis: Beim Bezuge durch die Geschäftsstelle innerhalb Dresdens 1,50 M. (einschl. Zutragung), durch die Post im Deutschen Reiche 5 M. (ausschließlich Bestellgeld) vierteljährlich. Einzelne Nummern 10 Pf. Mit Zurücksendung der für die Schriftleitung bestimmten, aber von dieser nicht eingeforderten Beiträge beansprucht, so ist das Postgeld beizufügen.

Dresdner Journal.

Herausgegeben von der Königl. Expedition des Dresdner Journals, Dresden, Zwingerstraße 20. — Fernspr.-Anschluß Nr. 1295.

Erscheinen: Werktags nachm. 5 Uhr.

Ankündigungsgebühren: Die Zeile kleiner Schrift der 7mal gespaltenen Ankündigungs-Seite oder deren Raum 20 Pf. Bei Tabellen- und Ziffernsatz 5 Pf. Aufschlag für die Zeile. Unterm Redaktionsstrich (Eingesandt) die Textzeile mittler Schrift oder deren Raum 50 Pf. Gebühren-Ermäßigung bei öfterer Wiederholung. Annahme der Anzeigen bis mittags 12 Uhr für die nachmittags erscheinende Nummer.

№ 15. Montag, den 20. Januar nachmittags. **1902.**

Amtlicher Teil.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst zu genehmigen geruht, daß die Nachgenannten die ihnen von Sr. Majestät dem Deutschen Kaiser und Könige von Preußen verliehenen Orden annehmen und tragen, und zwar: der Ministerialdirektor im Finanzministerium, Geheime Rath Dr. jur. Ritterstädt den Stern zum Kronen-Orden 2. Klasse, der Vortragende Rath im Finanzministerium, Geheime Finanzrath v. Seydewitz den Kronen-Orden 2. Klasse, der Technische Vortragende Rath im Finanzministerium, Geheime Baurath Professor Dr. phil. Ulbricht den Rothen Adler-Orden 3. Klasse und das Mitglied der Generaldirektion der Staatseisenbahnen, Finanzrath Dr. jur. Großmann den Kronen-Orden 3. Klasse.

Bekanntmachung.

Von der Bremer Spiegelglas-Versicherungsgesellschaft auf Gegenseitigkeit zu Bremen ist als Hauptbevollmächtigter für das Königreich Sachsen im Sinne von § 115 Abs. 2 des Reichsgesetzes über die privaten Versicherungsunternehmungen vom 12. Mai 1901 Walter Böhme mit dem Wohnsitze in Dresden bestellt worden.

Dresden, am 14. Januar 1902.

Ministerium des Innern,
Abtheilung für Ackerbau, Gewerbe und Handel.
532 **Dr. Bodel.**

Ernennungen, Versetzungen ꝛc. im öffentl. Dienste.

Im Geschäftsbereiche des Ministeriums des Kultus und öffentlichen Unterrichts. Zu besetzen: das Direktorat zu Geithain. Koll.: das Ministerium des Kultus ꝛc. Einkommen außer fr. Dienstwohnung 3000 M., steigend in vierjährigen Zulagen von je 200 M. bis 3800 M. Höchstgehalt. Für die Leitung der Fortbildungsschule wird keine besondere Entschädigung gewährt. Bewerbungsgesuche nebst allen erforderl. Unterlagen sind bis 8. Febr. beim Bezirksschulinspektor Dr. Stephan, Borna, einzureichen; — die zweite ständ. Lehrerstelle in Bennewitz. Koll.: die oberste Schulbehörde. Einkommen außer fr. Wohnung 1200 M. Gesuche mit den erforderl. Beilagen bis 6. Febr. an Bezirksschulinspektor Dr. Michel, Grimma.

Nichtamtlicher Teil.

Die landwirtschaftlichen Zölle.

Wenn es jetzt auch den weitesten Kreisen klar sein wird, daß die in bezug auf die landwirtschaftlichen Zölle von dem Bunde der Landwirte und andern Organisationen ähnlicher Art erhobenen Forderungen zu denjenigen gehören, die der Herr Reichkanzler als übertrieben und unvorsichtig bezeichnet hat und die deshalb außer den Grenzen des Erreichbaren liegen, so erscheint es unverständlich, wenn, wie es nach den Aeußerungen extrem agrarischer Blätter beinahe den Anschein gewinnt, an der Verfolgung solcher extremen Bestrebungen ernstlich festgehalten werden sollte. Man kann es verstehen, daß aus taktischen Gründen solche den einseitigen Interessen der Landwirtschaft entsprechende Forderungen gestellt und verfochten worden sind, weil dadurch der Nachweis erbracht wird, daß die Vorschläge der verbündeten Regierungen und die Auffassung der schutzzöllnerischen Mehrheit des Reichstages in der That die mittlere Linie darstellen, auf der sich die Interessen sämtlicher großen Erwerbszweige vereinigen lassen. Völlig verschieden von diesem taktischen Manöver aber wäre der Gedanke, auf der Grundlage jener in Volksversammlungen und in der Presse erhobenen Forderungen thatsächlich eine parlamentarische Aktion im Reichstage zu unternehmen. Abgesehen davon, daß, wie wiederholt in letzter Zeit in parlamentarischen Verhandlungen hervorgehoben worden ist, die Aufstellung solcher einseitiger Forderungen in der industriellen Bevölkerung die Geneigtheit, der Landwirtschaft einen starken Zollschutz zuzugestehen, erheblich abzuschwächen droht, liegen auch jetzt schon völlig sichere Anzeichen dafür vor, daß durch eine solche extrem-agrarische Aktion der feste Zusammenschluß der schutzzöllnerischen Mehrheit ernstlich gefährdet und damit die unerläßliche Voraussetzung für die Ueberwindung der Obstruktionsbestrebungen in Frage gestellt werden würde. Daß dadurch lediglich die Geschäfte der freihändlerischen Opposition, und zwar in noch ungleich höherem Maße geführt werden würden, als dies ohnehin schon durch die Aufstellung übertriebener Forderungen für den Zollschutz der Landwirtschaft geschieht, wird ernstlich nicht bestritten werden können. In der Sache selbst liegt, so schreiben die „Berl. Pol. Nachr.“, aber ein Moment, das dafür spricht, daß die Absicht einer solchen extrem-agrarischen Aktion im Reichstage sich nicht verwirklichen wird; denn welcher seiner Pflichten sich bewußte Abgeordnete wird die Verantwortung übernehmen wollen, mit leeren Händen zu seinen Wählern zurückzukehren, während es bei Maßhalten in den Forderungen sicher gelungen wäre, eine sehr wirksame Verstärkung des Zollschutzes für die Landwirtschaft herbeizuführen? Denn so steht in der That die Frage. Entweder man begnügt sich in bezug auf den Zollschutz mit dem, was die verbündeten Regierungen unter dem Gesichtspunkte des Gemeinwohls und der Lebensinteressen der anderen großen Erwerbszweige zugestehen können, oder es wird in bezug auf Verstärkung des Zollschutzes für die Landwirtschaft überhaupt nichts erreicht. Diejenigen, die bei der Lage der Dinge jetzt noch fest an den Forderungen des Bundes der Landwirte und anderer ähnlicher landwirtschaftlicher Vereinigungen festhalten wollten, würden an Weisheit demjenigen gleichen, der den Sperling in der Hand fliegen läßt, um einer unerreichbaren Taube auf dem Dache nachzujagen. So werden aber, wenn es wirklich ernst wird, verständige, ihrer Verantwortung sich bewußte Männer nicht handeln wollen und nicht handeln können. Deshalb darf man vertrauen, daß der Zusammenschluß der schutzzöllnerischen Mehrheit im Reichstage, das Zustandekommen des Zolltarifs nicht durch eine extrem-agrarische Aktion gefährdet wird.

England und Rußland in Asien.

Aus Wien schreibt man uns:

Prof. Armin Bámbéry veröffentlicht in einem hiesigen Blatte unter dem vorstehenden Titel eine Studie, die schon im Hinblicke auf die hervorragende Autorität des Verfassers Beachtung verdient. Bámbéry hat sich während wiederholter längerer Aufenthalte in Asien, insbesondere in Zentralasien, eine gründliche Kenntnis der dortigen Verhältnisse erworben und er hat in seinen Veröffentlichungen dargethan, daß er den Wert seiner Wahrnehmungen durch eine auf umfassender Bildung und zutreffenden Urteilen beruhende Darstellung noch zu erhöhen vermochte. Auch muß bemerkt werden, daß er — zunächst wohl schon als Ungar, außerdem vielleicht infolge der von ihm in Asien gewonnenen Eindrücke — seine Sympathien bei der Erörterung des englisch-russischen Gegensatzes stets den britischen Freunden seiner Nation zuwandte. Diese Neigung gelangt auch in der Studie, die hier besprochen werden soll, zur Geltung, und eben deshalb muß man den für England ungünstigen sachlichen Folgerungen, die in dieser Arbeit enthalten sind, um so größeres Gewicht beilegen.

Bámbéry erklärt, er könne trotz seiner Vertrautheit mit den politischen und volkstümlichen Strömungen in England die Bewegung durchaus nicht begreifen, die dort neuestens zu Gunsten einer Annäherung an Rußland zu Tage trete. Diplomaten und Abgeordnete, offiziöse und unabhängige Schriftsteller seien in förmlichem Wetteifer bemüht, die angeblichen Vorteile einer solchen Annäherung in das hellste Licht zu rücken, das Mißtrauen der Briten gegen Rußland zu entkräften und die Meinung zu verbreiten, daß eine, den Interessen beider Teile entsprechende Beseitigung der englisch-russischen Nebenbuhlerschaft in Asien unschwer zu erreichen wäre. Diese Agitation verrate eine völlige Verkennung unumstößlicher Thatsachen. Eine aufrichtige Freundschaft zwischen England und Rußland sei nur denkbar, wenn ein Ausgleich zwischen den asiatischen Bestrebungen der beiden Mächte erzielt würde, und gerade ein solcher Ausgleich sei schlechterdings unmöglich, da die russischen Staatslenker nicht die geringste Tendenz zeigen, ihn durch irgendwelches Opfer zu erkaufen. Die neuestens von englischen Politikern vorgebrachte Behauptung, daß Rußland seit dem im Jahre 1885 abgeschlossenen Uebereinkommen jeden die britischen Interessen in Asien direkt bedrohenden Schritt vermieden hätte, sei einfach unwahr. Die Entwickelung, die die asiatische Politik Rußlands seit jener Zeit nahm, werde durch das Vordringen gegen Herat und die nach Ausbruch der südafrikanischen Wirren erfolgte Probemobilisierung Rußlands im Gebiete vom Kaukasus bis Kuschk gekennzeichnet, ferner durch die von Rußland systematisch errungene Unterordnung Persiens unter den russischen Einfluß. In drei Jahrzehnten sei Rußland zum Herrn über die Geschicke Persiens geworden, eines Landes, in dem britische Abgesandte schon vor zweihundert Jahren die Grundfesten für eine scheinbar dauernd gesicherte Einbürgerung des politischen und wirtschaftlichen Einflusses Englands errichteten. Nach glaubwürdigen statistischen Angaben sei nun der Handel Persiens zu zwei Dritteilen in die Hände Rußlands gelangt, womit auch die in England beliebte Theorie hinfällig werde, daß die wirtschaftliche Macht Rußlands nur im Norden Persiens dominiere, während England im Osten, Süden und Westen des Landes keine Schädigung seines Handelsverkehrs erlitten hätte.

Nach der Meinung Bámbérys würde Rußland nur durch seine unbefriedigende Finanzlage gehindert, den eben in der ersten Teilstrecke begonnenen Ausbau der Bahnlinie von Meschhed nach Bender-Abbas schon jetzt in seiner Gänze durchzuführen und so die Aktion in Angriff zu nehmen, durch die es einen Stützpunkt am Persischen Meerbusen gewinnen wolle. Das vorläufige Zögern Rußlands werde nicht lange währen, und Rußland werde mit dem Baue jener Bahn eine neue verhängnisvolle Gefahr für die englische Machtstellung in Asien schaffen. Man täusche sich in geradezu naiver Weise über die Bedeutung dieser Gefahr, wenn man der jüngst von Sir Rowland Blennerhasset in einem Schreiben an die „Times“ ausgesprochenen Anschauung huldige, England solle Rußland bei dem Vordringen an den Persischen Golf nicht behindern, da ein derartiger Erfolg den russischen Politikern genügen und sie zur Dankbarkeit und zur künftigen Schonung der britischen Interessen bestimmen würde. Richtung sei nur die überaus ernste Auffassung, die Lord Curzon, ein gewiß berufener Kenner der in Betracht kommenden Verhältnisse, in seinem Buche über Persien vertrete, indem er sage: „Ich müßte die Konzession eines Hafens am Persischen Golf an Rußland durch welche Macht immer als einen beabsichtigten Schlag gegen England betrachten, als einen mutwilligen Bruch des Status quo und als bewußte Provokation zum Kriege, und ich würde den englischen Minister, der sich des Einverständnisses mit solch' einer Abtretung schuldig machen würde, des Verrates an seinem Vaterlande öffentlich anklagen . . .“

Schließlich resumiert Bámbéry seine Ansichten dahin, daß Rußland weder bezüglich Persiens noch in anderen Fragen der asiatischen Politik irgend ein wertvolles Zugeständnis an England gewähren werde, um damit eine Verständigung zu erreichen, deren Vorteile für Rußland nach der in St. Petersburg herrschenden Anschauung nur sehr bescheidene sein könnten. England habe schon bei Beginn des Wettkampfes mit Rußland den schweren Fehler begangen, sich zunächst nur auf die Defensive zu beschränken, und es habe Rußland dadurch mittelbar zu einer Aktion ermutigt, die so erfolgreich war, daß man in St. Petersburg nicht gewillt sein dürfte, die eingeschlagene Bahn wirklich zu verlassen und die Deckung der russischen Interessen in Asien für die Zukunft in einer ehrlichen Vereinbarung mit einem Konkurrenten zu suchen, den man doch nicht mehr fürchte. Die Hoffnungen, die man in England in diesem Sinne hege, seien haltlos und nur geeignet, das Beharren bei einer verfehlten Methode zu fördern. Die Mehrheit der englischen Politiker könne nicht so verblendet sein, daß sie diese Erwägungen übersehen. Wenn man sich trotzdem in London neuestens mit einem gewissen Eifer um das Wohlwollen Rußlands bewerbe, so geschehe das entweder unter der Wirkung eines peinlichen Schwächegefühls oder aus besondern, geheimen Gründen, die der Fernstehende nicht zu enträtseln vermöge. . . . . In diesen Konklusionen macht Bámbéry sich unzweifelhaft einer Einseitigkeit schuldig, die er ja auch nach andrer Richtung dadurch verrät, daß er den ganzen asiatischen Kontinent eigentlich nur als das Kampfgebiet für die Austragung des englisch-russischen Gegensatzes betrachtet, während er das kräftige Eingreifen andrer Mächte in den Wettbewerb, das auch die einstigen Entscheidungen beeinflussen wird, nicht entsprechend würdigt. Sein Blick ist nur auf die englisch-russische Nebenbuhlerschaft und auf die Krise gerichtet, die früher oder später infolge dieser Rivalität ausbrechen dürfte. Daher erscheint ihm die in England auftauchende entgegenkommende Stimmung gegen Rußland als rätselhaft. Ihm genügt nicht die einfache und naheliegende Erklärung, daß die britischen Politiker eingedenk der jetzt so außerordentlich schwierigen Lage Englands zumindest jenen Gefahren vorbeugen wollen, die sich für die Machtstellung Englands in Asien aus einem plötzlichen rücksichtslosen Vorstoße Rußlands ergeben könnten. — Die Urteile Bámbérys lassen sich nicht mit jeder Einzelphase der Politik der beiden asiatischen Nebenbuhler

Kunst und Wissenschaft.

Königl. Opernhaus. — Am 19. d. Mts.: „Tannhäuser“. Große romantische Oper in drei Akten von Richard Wagner.

Als Elisabeth eröffnete Frau Paula Doenges, bisher erste dramatische Sängerin am Stadttheater in Leipzig, ein längeres Gastspiel. Die junge Künstlerin ist hier keine Fremde mehr. Ihre Pamina, die sie vor einigen Jahren im Königl. Opernhause sang, steht noch in bester Erinnerung, und wie damals entfaltete Frau Doenges auch diesmal alle Vorzüge einer vorerst noch in erster Linie für das jugendliche dramatische Fach berufenen Bühnensängerin. Schon in ihrer mädchenhaft anmutigen Erscheinung im Gegensatze zu der sinnbethörenden Unhold in Venus die reine Jungfräulichkeit Elisabeths wirkungsvoll verkörpernd, besitzt Frau Doenges in ihrem Organ, das namentlich im Medium durch einen blühenden, warmen Timbre geadelt wird, jene weitere unentbehrliche Mitgift für diese recht eigentlich tragende Rolle der Oper. Zu dem allen gesellt sich aber auch noch eine bemerkenswerte darstellerische Intelligenz, die nicht nur in dem trefflichen Erfassen und Festhalten man möchte sagen des Grundtons der Elisabeth-Gestalt zur Geltung kam, sondern auch in manchem sinnigen Einzelzug. Man sieht unter solchen Umständen dem weiteren Auftreten der Künstlerin, der vom Publikum eine überaus warme Aufnahme bereitet wurde, mit lebhaftem Interesse entgegen. Die weitere Rollenbesetzung des Werkes hatte keinerlei Aenderung erfahren. Frau Abendroth sang die wenig beliebte und namentlich von den Vertreterinnen des hochdramatischen Fachs, für die sie bestimmt ist, gemiedene Rolle der Venus. Die Herren Forchhammer, Perron, Rains ꝛc. hatten die übrigen Hauptpartien inne. Hr. Kapellmeister Kutzschbach führte die musikalische Leitung. O. S.

Konzert. Hr. Raimund v. Zur-Mühlen, der am Sonnabend im Vereinshause mit dem am Klavier in vortrefflicher Weise begleitenden Komponisten Hrn. Karl v. Kaskel einen Liederabend veranstaltete, ist in Dresden seit Jahren als ein Sänger von Geschmack, Intelligenz und hervorragendem technischen Können geschätzt. Giebt sich auch die Stimme (Tenor) in der Höhe nicht mehr ganz frei und mühelos, so weiß doch der Künstler diesen Mangel durch eine ausgezeichnete Behandlung der Kopfstimme, des Mezzavoce und des Portamento, nicht minder durch eine geistvolle Ausdrucksbeherrschung seiner Vorträge vergessen zu machen. Sorgfältige Atemverteilung, flüssiges Legato und eine sinngemäße musikalische Phrasierung sind weitere Vorzüge des Berliner Gastes, dem sich nur für die Aussprache einzelner Laute und Silben besondere Schwierigkeiten entgegenzustellen scheinen. Dem in neuester Zeit mit Recht immer eindringlicher auftretenden Verlangen nach künstlerisch einheitlicher Zusammenstellung der Vorträge wußte der Konzertgeber erfreulicherweise auch diesmal Rechnung zu tragen. Das Programm enthielt nur vier Komponisten-Namen. Zwei Nummern aus den empfindungstiefen „ernsten Gesängen“ von J. Brahms führten zu den stimmungsverwandten, durch charakteristische Harmonik und Melodik ausgezeichneten Liedern „Winterfrieden“ und „Denk' es, o Seele“ von K. v. Kaskel, die an Eigenart und unmittelbarer Wirkung die später folgenden, unter der Opuszahl 9 herausgegebenen elegischen Gesänge übertrafen. Zu ihnen bildet die anmutige, gefällige Vertonung der Falkeschen Dichtungen „Auf dem Maskenball“ und „Das mitleidige Mädchen“ einen prächtigen Gegensatz. Beide Gesänge, denen die feinsinnige Illustrierung des Textes in der reizvoll durchsichtig gehaltenen Klavierbegleitung noch besonders vorteilhaft zur Seite steht, mußten da capo vorgetragen werden. Jedenfalls befindet man sich Hrn. v. Kaskel, dem auf dem Gebiete der Oper bereits freundliche Erfolge erblühten, auch als Liederkomponisten einer vornehm empfindenden, ausdrucksgewandten Künstlernatur gegenüber, deren musikalische Weiterentwickelung vollste Anteilnahme beansprucht. — Gesänge von Rob. Schumann, darunter der feurig-ritterliche „Hidalgo“, und P. Tschaikowsky („Die Seele“ — nach einer ergreifenden Dichtung Tolstois) bildeten die übrigen, durchweg beifällig begrüßten Vorträge des anregend genußreichen Abends. U. S.

Das Rätsel der neuen Sterne*)

von Arthur Stentzel, Hamburg.

Als am 21. Februar v. Js. der neue Stern im Perseus erschienen war und das seltene Ereignis überall mit gebührendem Interesse erörtert wurde, mußten die Astronomen alsbald das Ihrige zu thun versuchen, um eine Erklärung der wunderbaren Vorgänge zu geben, die sich dort im Weltall in ungeheurer Entfernung von der Erde, aber für die Erdbewohner sichtbar, abgespielt hatten und ihren Fortgang nahmen. Am meisten wurde die von Prof. Seeliger begründete Hypothese besprochen, die als Ursache des plötzlichen Aufleuchtens und allmählichen Wiederverlöschens eines solchen Gestirns den Durchgang von dunklen oder schwachleuchtenden Himmelskörpern durch eine weitausgedehnte kosmische Nebelmasse von großer oder geringer Dichte annimmt, also ein Geschehnis, wie man es fast täglich im kleinen an der Erscheinung der Sternschnuppen beobachten kann. Die von Prof. Wolf mit dem Bruce-Teleskop gemachte Beobachtung von der großen Ausbreitung der Nebelmaterie im Weltall galt als Bestätigung des Erklärungsversuchs, der im besonderen Falle der Nova Persei durch die Entdeckung einer Nebelmasse um den eigentlichen Stern noch eine starke Stütze zu erhalten scheint. Erwägt man jedoch den Umstand, daß eine Nebelmaterie im Weltall gegen den Weltäther nirgends scharf abgegrenzt sein kann, sondern sich überall ganz allmählich in diesen verlieren muß, daß sich also der Uebergang von dem eigentlichen Nebel in die nebellose Umgebung durch viele Millionen oder vielleicht Billionen von Meilen erstreckt, so wird man zunächst den Vergleich mit der nur 800 km hohen und um ein Vielmillionenfaches dichteren Erdatmosphäre verwerfen müssen. Anderseits ist die Plötzlichkeit des Aufleuchtens des neuen Sterns durch Eintritt in die Nebelmasse zu erklären, da die Ortsbewegung der Nova Persei beispielsweise jährlich nur eine Bogensekunde beträgt. Demnach verstreichen, bevor ein selbst bei größter Massengeschwindigkeit verhältnismäßig langsam sich bewegendes Gestirn in eine dichtere Nebelmasse gelangt, Jahre, vielleicht sogar Jahrhunderte oder Jahrtausende. Eine Erwärmung durch die Reibung kann daher nur ganz allmählich geschehen, und damit steht das Aufleuchten eines Sterns in einer einzigen Nacht im schärfsten Gegensatze. Außerdem kann von einer so heftigen Reibung, wie sie das Auflodern eines großen Himmelskörpers voraussetzen würde, bei der unendlich feinen Verteilung einer Nebelmaterie keine Rede sein. Eine zweite Theorie, die viel Aufsehen machte, ging vom Prof. Birkeland in Christiania aus, der behauptete, daß es eine gewisse Klasse von Himmelskörpern gebe, die einen Kern von außerordentlich hoher Temperatur besitzen, der jedoch wegen des starken im Innern des Körpers herrschenden Drucks nicht flüssig, sondern fest sein müßte, während diese Art von Gestirnen äußerlich zu den erloschenen gezählt würde. Vollzieht sich nun

*) In diesem Aufsatze veröffentlicht Hr. Arthur Stentzel in Hamburg eine von ihm begründete Theorie über die Entstehung der Sterne, die deshalb Beachtung verdient, weil sie aus dem eingehenden Studium aller bisher am neuen Stern des Perseus gemachten und veröffentlichten Beobachtungen hervorgegangen ist und eine neue, von den bisherigen Erklärungen wesentlich verschiedene, aber mit den physikalischen Grundgesetzen in Einklang stehende Anschauung giebt.

SLUB
Wir führen Wissen.